

Tabletten“ in Bawalbs fein gezeichneten, fast wie hingehauchten „Aquarellen“ nicht zu vergleichen ist, so läßt sich doch manches Gute davon sagen. Wir finden zwar in dem Buche durchaus nichts Neues, aber das viele Interessante das London und Paris in sich schließt, läßt sich von so mannigfaltigen Seiten betrachten, daß für den verständigen Beschauer immer noch Stoff zu einigen nicht uninteressanten Mittheilungen übrig bleibt. Diese beschränken sich hier indeß größtentheils auf das öffentliche Leben und das Theater; vorzüglich sind es die gefeierten Sängerinnen und Tänzerinnen unserer Zeit die des Verfassers Aufmerksamkeit bei seinem Aufenthalt in London in Anspruch genommen haben und insonderheit ist es die Taglioni welche sich dieser am meisten zu erfreuen hatte. Da gewiß mehre Leser der Abendzeitung den Geschmack des Verfassers theilen und es jetzt modern ist, eine „Personbeschreibung“ — um uns offiziell auszudrücken — von Künstlern und Literaten so gut wie möglich unter die Leute zu bringen, so geben wir das Signalement dieser Tänzerin nach specieller Angabe des Herrn Mundt. „Sie ist schmetterlingsartig gestaltet,“ sagt er, „der kleine Oberkörper, mit dem merkwürdig geformten schmalen Kopfe, der ihr etwas Libellenhaftes giebt, dünn und leicht, während die Schenkel den von allem gröbern Stoff geklärten Flügeln des Schmetterlings gleichen.“ Einige Zeilen weiter vergleicht Herr Mundt „die Schülerin des großen Genz“ Fanny Elsler, welche üppiger gestaltet ist, mit der Taglioni und behauptet, daß, wenn man letztere „den getanzten Goethe“ nennen könne, so sey die Elsler „der getanzte Genz“, was wir Liebhabern der Dichtkunst, des Tanzes, und der Anatomie billig zur Entscheidung überlassen. — Von den ausländischen Flüchtlingen sagt der Verfasser: „Auch der berühmte Mazzini, ein Mensch von einer wahnsinnigen Genialität ist mir hier gezeigt worden, unter dem sich jetzt das junge Deutschland aus der Schweiz völlig übersiedelt und in London ein festeres Lager als jemals aufgeschlagen hat. Diese tolle und verderbliche Partei scheint sich jetzt hier in sehr glänzenden Umständen zu befinden, und es ist kein Zweifel, daß Lord Palmerston ihnen lezt hin nicht unbeträchtliche Summen Geldes angewiesen. Jedoch ist ihr Hauptaugenmerk in diesem Moment auf Spanien gerichtet, wo sie wie hegende Hunde unter die Parteien geschickt sind.“ Herr Mundt erlaube uns in diese Angabe, bei der „kein Zweifel“ ist, dennoch einen Zweifel zu setzen. Wir nehmen indeß beide ausgehobene Stellen mit Vergnügen ad acta, und finden unsere längst gehegte Vermuthung: daß man Herrn Mundt wohl mit Unrecht zum jungen Deutschland — jedenfalls

aber eher zur physikalischen wie zur politischen Section desselben gehörig — zu zählen habe, noch bestärkt. Schade ist es, daß der Verfasser nicht mittheilt, ob Mazzini einen „Knebelbart“ trage; es wäre liebenswürdig gewesen, und er hätte sich um seine Freunde ein Verdienst erworben. — Auch in Paris beschäftigte das Theater den Verfasser vorzugsweise, doch giebt er auch manche gute und verständige Bemerkung über das öffentliche Leben. Er besuchte dort die bedeutendsten Literaten — Chateaubriand, Victor Hugo, Janin z. B. — sie gefielen ihm im Ganzen nicht sonderlich; am besten gefiel ihm Mad. Dudevant, vorzüglich wegen ihrem „ächt weiblichen Gemüth“.

Zum Zeugnisse unserer Unparteilichkeit wünschen wir jedem Verehrer dieser Dichterin — besonders denen vom jungen Deutschland, wenn sie sich nämlich bloß mit einer Frau behelfen können — eine Gattin von eben so „weiblichem Gemüth“ und allem Zubehör, Geld- und Geistesreichthum, Cigarre, Pantalons und Hausfreund mit eingeschlossen. — Eins, gestehen wir aufrichtig, hätten wir in dem „Pariser Tagebuche“ weggewünscht; wir hätten es in dem Interesse des Autors weggewünscht. Es ist ein gewisser Scheelblick auf die bessern äußeren Verhältnisse der französischen Literaten, im Gegensatz der deutschen. Auch ist es mit den letzteren nicht einmal so schlimm, wie er sagt. Die Talentvolleren lohnt ihr Fleiß, wer etwas producirt das ins Publikum bringt kommt ganz gut zurecht, wer thätig seyn will findet Stoff, und ob die faulen Bäuche, welche auf Kosten dieser sich das Leben zu fristen suchen, die Vampyre der Literatur zu Grunde gehen, darauf kann es nicht ankommen. — Der Verfasser wundert sich endlich, daß Scribe von den deutschen Schriftstellern bloß Th. Hell kennt, und diesen so hochschätzt. Wir würden uns wundern, wenn das Gegentheil stattfände. Scribe kennt diesen Dichter persönlich, er hat ihm von allen deutschen Schriftstellern am meisten — ja, wohl ihm allein — Hinsichts seines dramatischen Ruhms in Deutschland, etwas zu verdanken, er ist von dessen seltener literarischer Thätigkeit unterrichtet. Uebrigens hat Th. Hell auch in Deutschland eine Menge wackerer Freunde, wenn solche sich auch nicht gegenseitig auf lächerliche Weise loben, oder durch anonym eingesendete Recensionen zu heben suchen, wie sonst wohl hier und da vorkommt.

E. v. Wachsman n.

Der Marquis v. Portanges von Emilie Gay-
Girardin. Uebersetzt von Fanny Tarnow